

Freie Universität



Berlin

Auszug aus

# dimensiOnen

Newsletter Wissenschaftsjournalismus

Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft  
Arbeitsbereich Wissenschaftsjournalismus

**Prof. Winfried Göpfert**

Tel.: (030) 838-70300 & (030) 30099167

[www.kommwiss.fu-berlin.de/wissjour.html](http://www.kommwiss.fu-berlin.de/wissjour.html)

[www.wissenschaftsjournalismus.de](http://www.wissenschaftsjournalismus.de)

[goepfert@zedat.fu-berlin.de](mailto:goepfert@zedat.fu-berlin.de)

# SARS-Berichterstattung in Regionalzeitungen

**In der Berichterstattung über das Schwere Akute Respiratorische Syndrom (SARS) wurden einige Mängel gefunden. Von mehrheitlich sensationell geprägten und inhaltlich falschen Darstellungen kann aber nicht gesprochen werden. Mit der Zahl der Wissenschaftsjournalisten in einer Redaktion erhöhte sich die Qualität ihrer Artikel.**

Wird die gesamte Menschheit von einem mysteriösen Virus dahingerafft?

Nicht nur die Boulevardpresse stürzte sich von März bis Juni 2003 auf die Lungenkrankheit SARS, die im November 2002 vermutlich das erste Mal in der südchinesischen Provinz Guangdong ausgebrochen war. Die Tageszeitung „Die Welt“ veröffentlichte im April eine Hochrechnung, nach deren Berechnungen innerhalb von zwei Jahren jeder Bürger Hongkongs mit SARS infiziert wäre. Das ist Hollywood at its best. Regisseur Wolfgang Petersen hatte mit „Outbreak“ bereits eine filmische Vorlage über lautlose Killerviren geliefert.

Die Berichterstattung verfehlte ihre Wirkung nicht: Die Angst vor SARS nahm zu. Reisebeschränkungen, Quarantänemaßnahmen und Bilder von Mundschutzmasken verunsicherten die Menschen. SARS hatte Auswirkungen auf Wirtschaft und Tourismus der betroffenen Länder. Skepsis gegenüber Fernreisenden und Menschen asiatischer Abstammung blieb nicht aus. Also mal wieder die berüchtigte Panikmache der Medien oder hat der Journalismus eine Aufklärungsfunktion wahrgenommen und Breitenwirkungen genutzt?

Im Rahmen dieser Forschungsarbeit sollte das Marktsegment der Regionalzeitungen genauer untersucht werden. Dabei war von be-

sonderem Interesse, ob sich die Qualität der Berichterstattung mit einer zunehmend gut ausgebauten Wissenschaftsredaktion verbessert. Deshalb wurden drei Zeitungen miteinander verglichen, die unterschiedliche Voraussetzungen erfüllen. Die „Ostsee-Zeitung“ in Mecklenburg-Vorpommern hat keine ausgebaute Wissenschaftsredaktion und ihre Berichterstattung über SARS fußte vor allem auf dpa-Meldungen. Beim „Münchner Merkur“ arbeitet eine auf medizinische Themen spezialisierte Redakteurin, während der Berliner „Tagesspiegel“ sogar sechs fest angestellte Wissenschaftsjournalisten beschäftigt. Kann also der „Tages-

spiegel“ seine Leser zu einem aktuellen Thema mit medizinischem Hintergrund besser informieren als die „Ostsee-Zeitung“? Zudem wurden die Meldungen des dpa-Basisdienstes ausgewertet, um zu erheben, ob die Berichterstattung der führenden deutschen Nachrichtenagentur qualitativ gut ist.

Die journalistische Qualität der Publikationen wurde mit Hilfe der

Inhaltsanalyse anhand ausgewählter Kriterien gemessen. Dabei war der Autorin bewusst, dass Qualität weder objektiv definierbar noch vollständig operationalisierbar ist. Durch einen breit angelegten Kriterienkatalog und hohe Validitäts- und Reliabilitätswerte konnte es jedoch als wahrscheinlich erachtet werden, dass sich Qualität einstellt.



**Anne Vorbringer analysierte 169 Zeitungsartikel und 131 dpa-Meldungen**

Kriterien wie Akkuratheit, Aktualität, Transparenz, Meinungsvielfalt und Service wurden untersucht, um die Informations-, Einordnungs- und Nützlichkeitsfunktion des Journalismus zu prüfen.

Bei den Untersuchungseinheiten handelte es sich um Beiträge, die im Zeitraum vom 15. März bis zum 15. April 2003 schwerpunktmäßig über die Lungenkrankheit SARS berichteten. Für die Analyse wurden nur die redaktionellen Teile des Mantels und der Lokalausgaben berücksichtigt. Summa summarum lagen 169 Zeitungsartikel und 131 dpa-Meldungen zur Untersuchung vor.

## **Ergebnisse**

Die Annahme, dass der „Tagesspiegel“ die umfassendste, kontinuierlichste und qualitativ hochwertigste Berichterstattung liefert, konnte bestätigt werden. Durchschnittlich 2,4 Artikel erschienen pro Tag im Blatt, während es bei der „Ostsee-Zeitung“ große Lücken in der Berichterstattung gab. Die meisten Veröffentlichungen gab es in allen Medien, wenn die Weltgesundheitsorganisation (WHO) internationale Warnungen herausgab.

Die überwiegende Mehrheit der Untersuchungseinheiten ließ sich erwartungsgemäß den informierenden journalistischen Gattungen zuordnen. Kommentare und Expertenbefragungen, die zur Einordnung der Geschehnisse hätten dienen können, kamen praktisch nicht vor. Der „Tagesspiegel“ nutzte noch am häufigsten Reportagen und meinungsbetonte Formen.

Die Anzahl der redaktionellen Beiträge stieg erwartungsgemäß mit der Zahl der Wissenschaftsredakteure einer Redaktion an. Beim „Tagesspiegel“ blieb die Nutzung von Agenturen nur zweitrangig. Fast 60 Prozent der Artikel waren redaktionell verfasst, während die Artikel der „Ostsee-Zeitung“ zu mehr als 80 Prozent auf Agenturmeldungen zurückgingen.

Die Transparenz der Berichterstattung war beim „Tagesspiegel“ am höchsten, alle Artikel hatten Autorenzeilen und Quelleninformationen im Text.

Die Hauptinformationsquelle der SARS-Berichterstattung waren die Meldungen der WHO. Wissenschaftliche Studien spielten keine Rolle, obwohl es zu diesem Zeitpunkt schon

einige Veröffentlichungen über die Infektionskrankheit gab. Überhaupt waren wissenschaftliche Erkenntnisse und auch die schnellen Erfolge im Zusammenhang mit der Entdeckung und Identifizierung des verursachenden Coronavirus kaum ein Thema in den untersuchten Medien. So wurden weder die Anstrengungen der WHO in einem weltweiten Netzwerk, noch die Isolierung des SARS-Virus aktuell thematisiert, obwohl das für die Eindämmung der Krankheit entscheidende Faktoren waren.

Im Hinblick auf die Akkuratheit der Texte kann den Zeitungen insgesamt eine gute Berichterstattung attestiert werden. Die analysierten Beiträge waren sachlich und inhaltlich mehrheitlich richtig. Die medizinischen Fakten wurden mit Hilfe der wissenschaftlichen Veröffentlichung „SARS Reference“ überprüft. Die geringste Fehlerquote war beim „Tagesspiegel“ zu verzeichnen.

Dennoch durchzogen auch unzutreffende Einschätzungen alle untersuchten Medien. So wurde im Zusammenhang mit SARS immer wieder von einer hoch ansteckenden Krankheit oder einem hoch infektiösen Erreger gesprochen. Diese Formulierung ist ebenso falsch wie verzerrend, denn SARS ist meist nur bei intensivem Kontakt übertragbar und das Virus ist nur schwach kontagiös. Das bedeutet, eine große Menge an Viren ist nötig, um die Krankheit zu übertragen.

Von dieser verzerrenden Darstellung abgesehen, bestand in der Negativbewertung bei allen Zeitungen eine gewisse Zurückhaltung, neutrale Formulierungen wurden vorgezogen. Insgesamt erwies sich die Berichterstattung des „Tagesspiegel“ als aktueller, akkurater, verständlicher, differenzierter und ganzheitlicher als die der anderen Zeitungen.

Im Hinblick auf den Service bleibt dem „Münchener Merkur“ die beste Leistung zu attestieren: Mehr als elf Prozent der Artikel enthielten einen Hinweis auf weiterführende Informationsangebote.

## **Die Leistung der Agentur**

Die Berichterstattung der dpa war ebenfalls von hoher Qualität, insbesondere im Hinblick auf die medizinische Aktualität. An der Berichterstattung der „Ostsee-Zeitung“ ist zu be-

mängeln, dass oft von der Angst vor einer Ansteckung die Rede war, die Benennung von übertragungsrelevanten Faktoren jedoch ins Hintertreffen geriet.

### **Antwort auf Forschungsfragen**

Insgesamt konnte die Grundannahme der Arbeit bestätigt werden: Mehr Wissenschaftsjournalisten garantieren auch eine höhere Qualität der Berichterstattung über medizinische Themen. Die Informationsqualität und die Einschätzungscompetenz steigen mit zunehmend ausgebauter Wissenschaftsredaktion. Den Lesern des „Tagesspiegel“ wird insgesamt ein realistisches Einschätzungsvermögen über die Krankheit und entsprechende Präventionsmöglichkeiten vermittelt.

Als Fazit bleibt die Forderung nach der Mitarbeit von Wissenschafts- und in diesem Fall ausgebildeten Medizinjournalisten im tagesaktuellen Journalismus nur zu unterstreichen. Es hat sich gezeigt, dass vorhandenes Wissen und die Kenntnis des wissenschaftlichen Forschungsprozesses unnötige Ängste verbannen kann und Verunsicherung in der Bevölkerung vermeiden hilft. Eine vorschnelle, allzu ergebnisorientierte Berichterstattung, die den angemessenen Vermutungscharakter früher medizinischer Erkenntnisse ignoriert, leistet solcher Verunsicherung und daraus resultierenden Fehleinschätzungen Vorschub.

*Anne Vorbringer*